

Kate Thompson

DIE
BIBLIOTHEK
DER
HOFFNUNG

Roman

*Aus dem Englischen von
Anja Schünemann*

KNAUR 

Die englische Originalausgabe erschien 2022 unter dem Titel
»The Little Wartime Library« bei Hodder & Stoughton,
an Hachette UK company.

**Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de**

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich die Verlagsgruppe
Droemer Knaur zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet.
Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres
Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.
Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns
für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von
Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.
Weitere Informationen finden Sie unter: www.klimaneutralerverlag.de



Deutsche Erstausgabe März 2023

Knaur Taschenbuch

© 2022 Kate Thompson

© 2023 der deutschsprachigen Ausgabe Knaur Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Gisela Klemt; Iüra – Klemt & Mues GbR

Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Coverabbildung: Nach einem Entwurf von Becky Glibbery.

Collage unter Verwendung von Rekha / Arcangel und Elle Moss / Arcangel

Satz: Daniela Schulz, Gilching

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-426-52986-7



*Für die Freundinnen aus dem East End,
die nicht mehr unter uns weilen.
Die Sprengel Sonnenlicht im Schatten.
Trish. Minsky. Dot. Jessie. Ann.*

*Mit Dank an alle Bibliothekarinnen und Bibliothekare,
ehemalige wie aktive, mit denen ich viele erhellende Stunden
lang plaudern durfte. Ihre Liebe gilt nicht nur den Büchern,
sondern auch den Menschen.*

*Und auch für die Mädels meines eigenen Bücherklubs,
die das Jahr 2020 verwandelt haben.*

xx





Wir werden große Mengen billiger Unterhaltungsliteratur benötigen. Der Soldat wird ein Buch im Marschgepäck tragen; der Zivilist wird Bücher wollen, um sie am Kamin zu lesen. Wir sind ein lesendes Volk, und der Krieg wird die Nachfrage nach Büchern noch steigern.

Frederick J. Cowles, Chefbibliothekar des Swinton
and Pendlebury Library Service



Prolog

7. September 2020

*Menschen kommen in die Bücherei,
um die Welt zu verstehen.*

Carol Stump, Präsidentin von Libraries Connected und
Chefbibliothekarin des Kirklees Council

Eine alte Frau geht in der U-Bahn-Station Bethnal Green über den Bahnsteig Richtung Westen. Wegen ihrer Arthritis kommt sie nur quälend langsam voran.

»Mum, können wir bitte wieder gehen?«, fragt ihre älteste Tochter Miranda, die sich Mühe gibt, ihre Ungeduld zu verbergen. Sie erwartet später eine Lieferung vom Online-Supermarkt, außerdem lechzt sie nach einem Kaffee. »Jetzt mitten in der Pandemie sollten wir uns besser nicht in öffentlichen Verkehrsmitteln aufhalten.«

»Ts.« Ihre Mutter winkt mit ihrem Gehstock ab. »Du kannst ja gehen, wenn du willst, aber ohne mich.«

Miranda wirft ihrer jüngeren Schwester Rosemary einen Blick zu und verdreht die Augen. Himmel, ihre Mutter ist manchmal wirklich schwierig. »Eine Naturgewalt«, wie ihr Ex-Mann sie einmal beschrieben hat.

»Zieh wenigstens deine Maske über die Nase, Mum«, verlangt Rosemary, doch die ältere Dame beachtet die beiden gar nicht. Beharrlich setzt sie ihren Weg fort.

Am Ende des Bahnsteigs halten alle drei inne und starren in die gähnende schwarze Mündung des Tunnels.

»Wir reinigen unser Streckennetz regelmäßig mit antiviralem Desinfektionsmittel«, liest die alte Dame halblaut

von einem Plakat an der Tunnelwand ab. »Nun, das ist nichts Neues. Im Krieg haben sie das jede Nacht getan.«

»Du bist im Krieg hierhergekommen?«, fragt Miranda und hat ihren Latte augenblicklich vergessen.

»Wir haben hier unten gelebt.« Ihre Mutter lächelt schief – ihr Gesicht ist seit dem Schlaganfall etwas verzogen. »Eure Tante Marie hat hier sogar Steptanz gelernt.«

Miranda presst besorgt die Lippen zusammen. »Da bringst du sicher etwas durcheinander, Mum. Die Leute haben nur während des Blitz in der Station übernachtet.«

»Ich mag etwas eingerostet sein, aber im Oberstübchen bin ich noch gut beisammen!«, fährt die alte Dame sie an, und ihre Stimme ist scharf wie ein Messer. Sie liebt ihre Töchter heiß und innig, aber sie kann es nicht leiden, wenn die beiden sie nicht für voll nehmen und tun, als sei sie senil.

Sie schließt die Augen. Gedanken strömen in ihr Bewusstsein, marschieren auf wie eine Blaskapelle. *Hitze. Blut. Rauch.*

Erinnerungen, die sie tief vergraben hatte, von denen sie annahm, sie seien zu Staub zerfallen, drängen jetzt wieder an die Oberfläche, scharf und unaufhaltsam. Sie stolpert, ihr Gehstock fällt mit lautem Klappern auf den Bahnsteig. Ein paar Pendler schauen erschrocken auf, dann wenden sie sich wie die Lemminge wieder ihren Smartphones zu.

»Setz dich, Mum.« Rosemary ist sofort bei ihr und führt sie zu einer Bank unter dem Schild mit dem Namen der Station, Bethnal Green. »Wir bringen dich am besten nach Hause.«

»Nein!«, widerspricht sie unwirsch. »Erst müssen wir die Bücherei finden.«

Ihr entgeht nicht, dass ihre Töchter über den Rand ihrer Masken hinweg vielsagende Blicke wechseln.

»Mum«, sagt Rosemary langsam und zeigt nach oben.
»Die Bücherei ist oberirdisch. Wir sind hier in der U-Bahn, hast du das vergessen?«

»Genau genommen ist es zurzeit gar keine Bücherei«, fügt Miranda hinzu. »Es ist ein medizinisches Zentrum für COVID-19-Impfstoffstudien. Ich habe es auf dem Weg hierher gesehen.«

Eine Bahn der Central Line fährt ein und stößt einen Schwall heißer Luft aus. Der Kopf der alten Dame ist müde, ihre Gedanken sind träge und verworren. Was soll dieses Gerede, dass es ein medizinisches Zentrum sei und keine Bücherei? Sie kennt sich in dieser Welt nicht mehr aus.

»Mrs Rodinski?«

Zwei Männer in den Warnwesten der Verkehrsbetriebe und mit glänzenden Plastikvisieren vor den Gesichtern kommen auf sie zu.

»Ja, das bin ich.«

»Mein Name ist Peter Mayhew, ich bin der Pressesprecher, und dies ist Grant Marshall, der Stationsvorstand. Danke, dass Sie uns kontaktiert haben.«

»Ich danke Ihnen, junger Mann, dass Sie mir mein Eigentum zurückgeben wollen. Mir liegt sehr viel daran.«

»Das kann ich mir vorstellen«, sagt der Pressesprecher, der wittert, dass diese Geschichte gute Publicity hergeben könnte.

»Wie alt sind Sie eigentlich, Mrs Rodinski?«, erkundigt sich der Stationsvorstand. »Wenn die Frage nicht zu indiscret ist.«

»Ganz und gar nicht. Ich bin achtundachtzig. Ich habe einen großen Teil meiner prägenden Jahre in diesem Tunnel zugebracht.«

»Meine Güte, Sie haben sich aber wirklich gut gehalten«, bemerkt er kichernd.

»Junger Mann, ich bin eine Frau und kein Baugerüst. Was ist nun, haben Sie meine Briefe?«

»Mum, was hat das alles zu bedeuten?«, will Rosemary wissen. Doch ihre Mutter nimmt die Frage gar nicht wahr, denn der Pressesprecher hält plötzlich einen Klarsichtbeutel mit einem Bündel Briefe in der Hand und überreicht ihn ihr.

»Wir haben sie kürzlich bei Renovierungsarbeiten gefunden, in einer Nische hinter den Kacheln in diesem Tunnel.«

Sie nickt. »Dort war früher die Rückwand der Bücherei.«

Ihre Hände zittern ein wenig, als sie sie aus den Taschen zieht. Sie nimmt das Päckchen, das mit einem cremefarbenen Band verschnürt ist, und hält es an die Nase. »Sie riechen noch immer nach der Bücherei.«

»Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie bereit wären, der BBC ein Interview zu geben und ein wenig davon zu erzählen, wie es für Sie ist, diese Briefe aus der Kriegszeit wiederzubekommen.«

»Selbstverständlich, aber zuerst würde ich gern ungestört mit meinen Töchtern sprechen.«

»Natürlich. Kommen Sie doch bitte zu mir, bevor Sie gehen.«

Die Männer entfernen sich, und die alte Dame wendet sich Rosemary und Miranda zu. Die beiden sind sichtlich verwirrt.

»Das hier«, sagt sie und hält das Briefbündel hoch, »ist der Grund, weshalb wir hier sind. Ich dachte, ich hätte sie für immer verloren.«

Gerüche können Vergessenes wieder heraufbeschwören. Der muffige Geruch des alten Papiers hat in ihrem Geist Schleusen geöffnet, und Erinnerungen stürmen auf sie ein. Sie hört das helle Lachen von Kindern, die durch die Tunnel rennen. Das leise Rascheln von Buchseiten. *Plonk*. Eine Faust haut einen Stempel in ein Büchereibuch. Ein Bücherwagen

quietscht. Sie hat wieder den Geruch von Karbol in der Nase, dem Desinfektionsmittel des 20. Jahrhunderts. Es sind die Gerüche ihrer persönlichen Geschichte.

Doch tief unten, noch tiefer als diese Tunnel, verstecken sich die *anderen* Erinnerungen. Ein Gedanke lässt ihr deshalb keine Ruhe: Was, wenn dieses Virus sie dahinrafft? Manchmal kommt es ihr vor, als sei es gar nicht die Frage, *ob*, sondern lediglich, *wann*. Wenn sie sterben sollte, ohne ihren Töchtern die Wahrheit erzählt zu haben, dann würde ihre Geschichte mit ihr enden, und dieser Verrat wäre doch gewiss viel schlimmer als die Geheimnisse, die sie all die Jahre bewahrt hat?

Wie hat Clara einmal zu ihr gesagt?

Jeder Mensch stirbt zweimal. Einmal, wenn sein Herz aufhört zu schlagen, und noch einmal, wenn sein Name zum letzten Mal ausgesprochen wird.

Es ist an der Zeit, ihre Geheimnisse aus dem Krieg ans Licht zu holen.

»Es war feige von mir, euch nicht die ganze Wahrheit zu sagen«, gesteht sie leise und nimmt ihre Maske ab. »Ich werde euch alles erzählen. Beginnen wir in der Bücherei.«



3. März 1944

CLARA

Ich fand immer schon, Bibliothekare sollten sich bemühen, ihre Kundschaft zum Lesen zu ermutigen, ohne dabei zu werten. Es geht darum, dass die Leute ihr Leseerlebnis genießen. Wer wären wir, darüber zu urteilen, was für ein Erlebnis das ist?

Alison Wheeler, MBE, ehemalige CEO der Suffolk Libraries,
Bibliotheksaktivistin und Kuratorin des
Bibliotheksverbands CILIP

st Weinen in der Bücherei erlaubt?«

»Lieber Himmel! Wo kommst du denn so plötzlich her?«
Clara blinzelte gegen die Tränen an. »Ich dachte, ich hätte abgeschlossen!«

Es war nicht gerade schicklich für eine Bibliothekarin, dabei ertappt zu werden, wie sie mit roten Augen und Rotznase neben ihrem Wagen mit zurückgegebenen Büchern flennte.

Clara schaute über den Tresen. Ein kleines Gesicht blickte ihr entgegen, die Augen hinter dem langen Pony verborgen. »Entschuldige, Liebes, wollen wir noch einmal neu anfangen? Ich heiße Clara Button, ich bin hier die Bibliothekarin.«

»Hallo. Ich bin Marie.« Das Mädchen pustete nach oben, sodass der Pony sich teilte und neugierige braune Augen zum Vorschein kamen.

»Möchtest du ein Lutschbonbon, Marie?«

»Sind Süßigkeiten denn hier erlaubt?«

»Ich habe einen geheimen Vorrat an Zitronenbonbons.«
Sie zwinkerte. »Für Notfälle.«

Die Augen wurden groß.

»Wusste ich's doch, dass das deine Lieblingssorte ist.«

Marie griff blitzschnell nach der Süßigkeit und stopfte sie in den Mund. »Woher hast du das denn gewusst?«

»Ich weiß immer, was die Leute am liebsten mögen.«

»Wetten, du weißt nicht, welches mein Lieblingsbuch ist?«

»Wetten doch? Mal sehen. Wie alt bist du?«

Marie hielt acht Finger dicht vor Claras Gesicht.

»Acht, das ist ein wunderbares Alter!«

Clara ging in die Abteilung für Kinderbücher und krabbelte mit den Fingern flink über die Buchrücken wie eine Spinne. Marie grinste, das Spiel gefiel ihr.

Claras Finger verharrten kurz bei *Black Beauty* – zu traurig –, wanderten dann weiter zu *Aschenputtel* – zu rosarot – und blieben schließlich auf *Der Wind in den Weiden* liegen.

»Habe ich recht?«

Das Mädchen nickte. »Ich mag den Kröterich am liebsten.« Maries Blick glitt voller Verlangen über Claras sorgfältig gepflegten Bücherbestand. »Hier drin ist es wie in Aladins Höhle.«

Clara glühte vor Stolz. Sie hatte fast drei Jahre gebraucht, um nach der Bombardierung ihre Bücherei hier so weit aufzubauen.

»Darf ich das ausleihen? Ich konnte meins nicht mitnehmen.«

»Wurdest du evakuiert?«

Marie nickte. »Mein Vater ist auf Jersey geblieben.«

»Das tut mir leid. Du vermisst ihn bestimmt.«

Die Kleine nickte wieder und zwirbelte ihr rotzverklebtes Ärmelbündchen um die Finger.

»Meine Schwester sagt, ich darf nicht darüber reden. Kann ich denn Bücher ausleihen?«

»Aber ja, ich werde dir einen Leseausweis ausstellen«, erwiderte Clara. »Wenn du deine Mum bittest, zu mir zu kommen und das Anmeldeformular auszufüllen. Ich müsste dazu nur ihren Übernachtungsschein sehen.«

»Sie kann aber nicht kommen. Meine Schwester hat gesagt, ich soll sagen, sie hat immer viel zu tun, weil sie kriegswichtige Arbeit macht.«

»Oh, na, dann kann deine Schwester vielleicht fünf Minuten erübrigen.«

»Warum hast du eigentlich vorhin geweint?«, nuschelte Marie und schob das Zitronenbonbon in die andere Wange, die sich ausbeulte wie bei einem Hamster.

»Weil ich traurig war.«

»Und warum?«

»Weil ich jemanden vermisse, der mir viel bedeutet hat, das heißt, eigentlich drei Menschen.«

»Ich auch. Ich vermisse meinen Vater ... Kannst du ein Geheimnis für dich behalten?« Maries glänzende Augen wurden noch größer. Vielleicht hatte die Süßigkeit ihr die Zunge gelöst oder die Aussicht auf *Der Wind in den Weiden*, jedenfalls spürte Clara, dass dieses kleine Mädchen dringend jemanden brauchte, dem es sich anvertrauen konnte.

»Großes Ehrenwort«, versprach sie und hob die Schwurhand. »Bibliothekarinnen können wunderbar Geheimnisse hüten.«

»Meine M-«

»Marie Rose Kolsky!«, fiel ihr eine scharfe, helle Stimme von der Tür her ins Wort. »Was denkst du dir dabei, dich hier herumzutreiben!«

Clara wandte sich zum Eingang um und schaute in das blasse, ernste Gesicht eines weiteren Mädchens.

»Es tut mir wirklich leid, Miss, meine Schwester hätte Sie nicht behelligen sollen. Ich habe ihr gesagt, dass sie an unserem Schlafplatz auf mich warten soll.«

»Ich wollte aber die Gutenachtgeschichte hören«, protestierte Marie.

»Sei nicht albern, Marie, die Bücherei ist geschlossen.«

»Nein, nein, deine Schwester hat schon recht«, unterbrach Clara, die das Bedürfnis hatte, das kleine Mädchen zu verteidigen. »Wir halten hier in der Bücherei jeden Abend um sechs eine Vorlesestunde. Nur heute Abend muss sie leider wegen einer Feierlichkeit ausfallen. Aber schaut doch gern morgen wieder herein.«

»Vielleicht. Komm jetzt, Marie.«

Die Größere packte ihre kleine Schwester am Arm und zerrte sie zur Tür. »*N'en souffl'ye un mot.*« Clara verstand kein Französisch, aber ihr war klar, dass Marie einen Rüffel bekam.

»Komm wieder, ich lege das Buch für dich zurück.«

Doch die beiden waren schon fort, ihre Schritte hallten über den Bahnsteig Richtung Westen.

Clara schaute den Mädchen neugierig nach. Sie gingen gerade am Theater des Shelter vorbei. Marie lief hüpfend mit, halb von ihrer Schwester mitgeschleift. Sie trug zwei verschiedenfarbige Socken und Turnschuhe. Die Ältere wirkte steif und zugeknöpft. Gar nicht wie die meisten jungen Mädchen, die Nacht für Nacht in dem überfüllten, lärmigen Bethnal Green Underground Shelter schliefen. Die Minsky Agombars und Pat Spicers dieser Welt hatten ein loses Mundwerk und ein affektiertes Gehabe. Jeden Abend, wenn Clara die Bücherei abschloss, sah sie sie in Scharen bei ihren metallenen Stockbetten versammelt, wo sie verschwörerisch tuschelten oder sich mit den Nähnadeln ihrer Mütter gegenseitig Ohrlöcher stachen. Diese hier war anders. Nun, in

ihrer kleinen unterirdischen Bücherei bekam Clara die unterschiedlichsten Menschen zu sehen.

Jetzt verschwanden die Schwestern in der Düsternis der von beißenden Gerüchen erfüllten U-Bahn-Station. Im Café in der Schaltherhalle eine Ebene höher brietten Dot und Alice gerade Fisch zum Sabbat für die jüdischen Bewohner des Shelter, der Geruch zog von oben herunter und mischte sich in den Karbolgestank. Hier unten in den Tunneln konnte man die Luft schneiden.

Mit einem tiefen Seufzer besann Clara sich darauf, dass ihr kaum noch Zeit blieb, ihr Gesicht in Ordnung zu bringen und ihre Schminke aufzufrischen. Ihr graute schon vor dem Auftritt, der ihr bevorstand.

Ihr düsterer Blick fiel auf die Abendausgabe des *Daily Express*, die aufgeschlagen auf dem Büchereitresen lag.

BLITZ ENTFACHT LESEFIEBER, lautete die Schlagzeile auf der Titelseite, darunter war eine grässliche Fotografie von ihr abgedruckt und als Bildunterschrift: *Perle der Bibliothek geht unter die Erde.*

Perle der Bibliothek?

Der Artikel darunter war noch schlimmer.

Die junge, kinderlose Witwe Clara Button leistet ihren Beitrag zu den Kriegsanstrengungen, indem sie die einzige unterirdische Bücherei Großbritanniens leitet. Diese befindet sich über den U-Bahn-Gleisen in der als Notunterkunft genutzten Station Bethnal Green. Als die Zentralbibliothek des Stadtteils in der ersten Woche des Blitz ausgebombt wurde, wobei der leitende Bibliothekar Peter Hinton tragischerweise ums Leben kam, fand sich die Kinderbibliothekarin Mrs Button unverhofft in der Führungsrolle wieder. In Ermangelung männlicher Kollegen trat sie tapfer in die Bresche und sorgte dafür, dass 4000 Bände in die

U-Bahn-Station verbracht wurden. Dort, 24 Meter unter der Erde, wurde unter ihrer Leitung eine provisorische Bunker-Bibliothek eingerichtet.

Unsere barbarischen Feinde mögen finster entschlossen sein, London in Schutt und Asche zu legen, doch unter den Straßen der Stadt versieht Mrs Button unerschütterlich ihren Dienst und versorgt ihre Mitmenschen mit packender Lektüre, um sie auf andere Gedanken zu bringen, wenn oben die Bomben fallen.

Die Worte »kinderlose Witwe« waren der Anlass gewesen, weshalb sie vorhin geweint hatte. Die Beschreibung traf natürlich zu, aber war es denn nötig, ihren Status so unverblümt dem ganzen Land kundzutun?

Clara dachte wieder an Duncan, und die Trauer bohrte sich tief in ihr Herz wie ein glühendes Messer. Mehr bedurfte es nicht. Die Erinnerung an sein Gesicht, als er in der Tür stand, im Begriff, in den Krieg zu ziehen, die Stiefel auf Hochglanz poliert, aufgeregt wie ein Kind bei einem Sommerfest. Fragen rankten sich durch ihren Geist wie Unkraut.

Woran hatte er in den Augenblicken vor seinem Tod gedacht? Hätte sie ihre Anstellung in der Bücherei aufgeben sollen? Wie lange würde das Lügengebäude halten?

»Nein!«, schalt sie sich selbst und presste die Fäuste auf die Augen. »Damit fangen wir jetzt nicht an. Nicht ausgerechnet heute.« Einmal am Tag gründlich ausweinen, und niemals in der Bücherei. Das waren ihre Regeln, und eine davon hatte sie bereits gebrochen. Außerdem – wer hier in Bethnal Green trug nicht eine Zentnerlast an Trauer? Die Leute brauchten den Anblick einer fröhlichen, strahlenden Bibliothekarin, nicht das hier.

Ein Geräusch an der Tür ließ Clara aus ihren düsteren Gedanken aufschrecken.